

BETTY PAOLI



GEDICHTE

Gedichte

Betty Paoli

Inhalt:

[Betty Paoli - Biografie und Bibliografie](#)

[Gedichte](#)

[An Lenau](#)

[Täglicher Tod](#)

[Frühlingsgaben](#)

[Herbstgefühl](#)

[Stille!](#)

[Erscheinung](#)

[Die Pythia](#)

[Resultate](#)

[Wandlung](#)

[Geständniß](#)

[Ophelia!](#)

[Kräftigung](#)

[Erklärung](#)

[Wiederkehr](#)

[Nachruf](#)

[Probatum est](#)

[Gleichstellung](#)

[Dichters Klage](#)

[Dem Freunde](#)

Gleichniß
Schwur
An die Heimgegangene
Ein Lebewohl
Psyche
Metamorphosen
Zu spät
Cleopatra
Gelöbniß
Der neue Simson
Abschluß
Rath
Antwort
Kein Gedicht
Bewältigung
Rückblick
Unbewußtes
Genügen
Liebesgroßmuth
Gedenken
Aus Herzenstiefen
An Gabriele Sch.
Rettung
Mit dir!
Getrennt, Vereint
In's Album einer Braut
Ahnung
O frage nicht!
Dunkle Einsamkeit
Vorbei
Innerer Tod
Warnung
Dichtervorzug
Verwahrung
Versprechen
Wo?

Wahrheit in der Dichtung

Ghase

Ghase

Ghase

Ghase

Treu Geleit

Ein Traumbild

Melancholie

In einer Abendstunde

Gebrochenes Schweigen

Beruhigung

Hinweg

Gedächtnißfeier

Ich denke dein

Gabe

Einem Jugendfreunde

Geisterspuk

An Lenau

Forderung

Entgegnung

Ein Menschenende

Stolze Güte

Ersatz

Vorsatz

Reisehoffnung

Rath

Erkenntniß

Vermuthung

Der Orient

Sichere Richtung

Ich

An Friedrich Rückert

Einem Weltling

Dem Verlorenen

Beruhigung

Erstarrung

Aufgegeben
Frage
Abendgang
Einem Skeptiker
Ein Spruch
Eines Abends
Einem Dichter
Rath
Sühnung
Verschiedenes Leid
Letzter Rest
Tagebuch

Neue Gedichte

Frühlingsahnung
Auf einer nächtlichen Fahrt
Endziel
Wesenheit
Wer nie sein Brot mit Thränen aß
Eine Frage
Einem Tadler
Letzte Zuflucht
Messiaslohn
Blick in die Tiefe
Enttäuschung
Fragen
Trennung
Ihr nennt mich stolz?
Ein freudig Opfer
Frühlingsgedanken
An ***
Gewonnene Einsicht
In den Cascinen
Einigung
In denselben Tagen

Jüngling und Greis
An Adalbert Stifter
Wunsch!
Dem kranken Dichter
Auf Helgoland
Heimathlaute
Bekennniß
An Jakob Kaufmann
Seelenzauber
Einem grollenden Dichter
Die Tempeltrümmer bei Spalato
Du willst mich trösten?
Bedrängniß
Ein Sterbehauch
An S.
Vertröstung
Weihe
Einem jungen Mädchen
Klänge
An deiner Brust
Ich harre stumm gefaßt
Stilles Wallen
An ***
In deiner Stimme
Ohne Rückhalt
Bei Santa-Croce
Die beste Spende
Feier
Ein Gebet
Abwehr
Entgegnung
In den Bergen
Nur du!
Ein Abschied
So mag es sein!
Zusammenklang

Wir schifften hin
Ein Name
Zu spät
Warum?
Losreiung
Vergessen
Siegespreis
Nach hall
Per me si va nella città dolente
Die böse Stunde
O nimmer wieder!
Rest
In solcher Nacht
Zuversicht
Geisternhe
Am Lido
Ewiger Gewinn
Ein Wahlspruch
Aurora
In der Fremde
Beistimmung
Dem Freunde
Asyl
Mahnende Stimmen
Ein Resultat
Dem Andersglnbigen
Unterscheidung
Rückblick
Wenn hell des Morgens Gluthen
Eine Begegnung in Venedig
Im Freundeskreise
In der Krankheit
Feste Bande
Sorge
Einem Kämpfer
Ein Traum

Geistige Knechtschaft
Dem jungen Freunde
Gnadenwahl
Dem ewig Unverlorenen
Aschenbrödel
Naturstimmen
Gieb es auf!
Stimme der See
Ein Gedächtnisstag
Stille Gewalten
Aufruf
Weltlauf
Ein Bann
Vor einem Bilde Giotto's
Eines Morgens
Frauenlose
Meine Todten
Rath
An Carl Laroche
Wozu?
Zwei Führer
Zur Erklärung
Einem Künstler
Widerspruch
Umsonst!
Opfergaben
Aufschrei
Todesnähe
Letzter Ausweg
Einzig Bitte

Lyrisches und Episches

Widmung
Ja, es ist ein wunderbares Leben
Nichts kommt in des Lebens Reiche

[Kosakisches Wiegenlied](#)
[Unsere Sprache](#)
[Eine Mahnung](#)
[Der Räuber](#)
[Mac Dugald](#)

[Neueste Gedichte](#)

[Einem Unzufriedenen](#)
[Es war zu leicht](#)
[Antik und modern](#)
[Am 5. September](#)
[Die Vergangenheit](#)
[Meine Grabschrift](#)
[An Helene](#)
[Bilder aus der Vendée](#)
[An die Kämpfer der Vendée](#)
[Der Aufstand](#)
[Boispréau](#)
[Henri de Larochejacquelein:](#)
[Uebung in den drei christlichen Tugenden¹](#)
[Bei Fontenay](#)
[Lied der Bauern](#)
[Andreas Baumkircher](#)
[Der Talisman](#)
[Die unbekanntten Freunde](#)
[Unsere Zeit](#)
[An die Natur](#)

[Letzte Gedichte](#)

[Im Walde](#)
[Eitler Wunsch](#)
[Die Tugend, die ich meine -](#)
[Jung und Alt](#)

Das befreiende Wort
Die Kinder der Einsamkeit
Der Versucher
Verpflichtung
Was not thut
In der Neujahrsnacht
Rosa multiflora
Sieh dich vor
Den duft'gen Kränzen wollt' ich gern entsagen -
Paraphrase
Die naturalistische Schule
Zeichen der Zeit
In späten Jahren
Aufgegeben
Woher? - wohin?
Warum verstummt das Lied?
Drei Stufen
Früh oder spät
Was bleibt?
An verwaister Stätte
An Hermine Villinger
Fragment aus einer größeren, noch unvollendeten
Dichtung
Letztes Gedicht

Gedichte, B. Paoli
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster

ISBN: 9783849632984

www.jazzybee-verlag.de

admin@jazzybee-verlag.de

Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.

Betty Paoli - Biografie und Bibliografie

Eigentlich Barbara Elisabeth Glück, geb. 30. Dez. 1814 in Wien, gest. 5. Juli 1894 in Baden bei Wien, Tochter eines Arztes, der frühzeitig starb, geriet infolge des Vermögensverlustes ihrer Mutter in bedrängte Verhältnisse und nahm, kaum 17 Jahre alt, eine Stelle als Erzieherin in Russisch-Polen an. Nach Wien zurückgekehrt, wurde sie 1843 Gesellschaftsdame der Fürstin Marianne Schwarzenberg und blieb es bis zu deren Tode 1848. Darauf begab sie sich auf Reisen, besuchte 1850 Paris, dann Berlin, kehrte aber 1852 zu bleibendem Aufenthalt nach Wien zurück. Es erschienen von ihr: »Gedichte« (Pest 1841, 2. Aufl. 1845); »Nach dem Gewitter« (das. 1843; 2. vermehrte Aufl. 1850); »Die Welt und mein Auge«, Erzählungen (das. 1844, 3 Bde.); »Romancero«, epische Gedichte (das. 1845) 7 »Neue Gedichte« (das. 1850, 2. Aufl. 1856); »Lyrisches und Episches« (das. 1855) und »Neueste Gedichte« (Wien 1870) sowie zahlreiche Kritiken;

die von großer künstlerischer Bildung zeugende Schrift »Wiens Gemäldegalerien in ihrer kunsthistorischen Bedeutung« (das. 1865) und die kritische Studie »Grillparzer und seine Werke« (Stuttg. 1875). Nach ihrem Tod erschienen noch »Gedichte. Auswahl und Nachlaß« (Stuttg. 1895). Ihre Gedichte sind voll leidenschaftlicher, zum Teil tiefer Empfindung, reich an kräftig-originellen Zügen, Resultate schmerzlicher Erlebnisse und innerer Kämpfe, erheben sich aber selten zur innern Versöhnung. Vgl. M. v. Ebner-Eschenbach in der »Neuen Freien Presse« vom 22. Juli 1894; R. M. Werner, Betty Paoli (Preßb. 1897).

Gedichte

Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind komm und zeige,
Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige.
Rückert.

Nikolaus Lenau
empfang diese Blätter als
Zeichen freudigster Anerkennung
und innigster Bewunderung
von der Verfasserin.

An Lenau

In Hella's morgenfrischen Tagen,
Umwebt von ros'ger Träume Flor,
Da lieh das Volk den heitern Sagen
Der Dichter gern ein gläubig Ohr.

Der jungen Menschheit Seele, offen,
Lauscht' freudig auf den süßen Ton;
Der Dichter schuf aus seinem Hoffen
Und seinem Traum die Religion.

Allein seit in des Nichtseins Leere
Der Götter bunte Schaar zerstob,
Seit sich die heil'ge Gotteslehre
Am Kreuz auf Golgatha erhob;

Seit Christus Wort dem Erdenstaube
Auf Engelschwingen uns entrafft,
Ist es des Herzens tiefer Glaube,
Der nun hierfür den Dichter schafft.

Und statt des Heidenthumes Musen
Und ihrer längstversunknen Spur,
Blüh'n jetzo in des Künstlers Busen
Des Christenthums drei Engel nur.

Drei Engel, die in ew'ger Neuheit,
Wenn auch nicht allwärts noch erkannt,
Als Glaube, Liebe und als Freiheit
Durchgeistigen das Erdenland!

Die sich in jedem Bilde malen,
Die tönen aus jedwedem Lied,
Die aus jedwedem Kunstwerk strahlen,
Das aus berufnem Geiste zieht.

So laß mich denn verehrend grüßen
Aus meiner Seele Innigkeit
Dich, den mit himmelreinen Küssen
Zu ihrem Dichter sie geweiht!

Dich, den vor Vielen sie erkoren,

Zu künden ihr erhabnes Wort,
Und der sich ihnen zugeschworen
Als Streiter für der Menschheit Hort!

O wirke fort, wie Du begonnen,
Voll Liebes- und voll Freiheitsdrang,
Und laß die Strahlen dreier Sonnen
Verein'gen sich in Deinen Sang.

O leuchte fort als heil'ge Flamme,
Verklärend diese dunkle Bahn,
Und richte, segne und verdamme,
Wie du es kühn bis jetzt gethan.

Wer tief, wie ich, den Geist empfunden,
Der süß aus Deinen Worten bricht,
Der ahnet, daß in hohen Stunden
Die Gottheit selber zu Dir spricht.

Täglicher Tod

Wenn Mehlthau auf die Blume fiel,
Da sinkt sie ohne Hoffen,
Und ward ein Baum des Blitzes Ziel,
Stürzt er, zu Tod getroffen.

Und wenn in einer Menschenbrust
Erregt die Qualen werden,
Da ist ihr's innig tief bewußt,
Daß Heilung nicht auf Erden.

Dem Baum, der Blume wird sofort
Bald stille Ruh' gegeben,
Das Menschenherz allein lebt fort
Sein täglich sterbend' Leben.

Frühlingsgaben

Wiesen werden baldigst grünen,
Blumen blüh'n vor meiner Thür;
Denn der Lenz ist schon erschienen –
O mein Lenz, was bringst du mir?

»Blüthen, Gräber auszusmücken,
Sonnenglanz, daß Deiner Brust
Tiefe Nacht den Seelenblicken
Nur noch tiefer werd' bewußt.«

Aeußre Lust bei inn'rer Klage,
Stummes Weh' bei lautem Scherz,
Kummers Nacht am Sonnentage –
Dieß Dein Jugendlenz, mein Herz!

Herbstgefühl

Jetzt, da von kalter Lüfte Schauern
Die Bäume blatt- und blüthenlos,
Fühl' ich in mir ein reuig Trauern,
Daß ich den Frühling nicht genoß.

Er war so schön mit seinen Rosen,
Mit seinem Nachtigallensang,
Mit seines Hauches mildem Kosen
Und seinem frischen Blüthendrang.

Mir aber floß ein Born der Thränen
Inmitten dieser Frühlingslust,
Ich fühlte bei den frohsten Szenen
Den Jammer nur der eignen Brust.

Und jetzt erst, da die kahlen Bäume
Vom ernsten Winterfrost versehrt,
Reut mich's, daß ich der heitern Träume
Des lichten Frühlings mich erwehrt.

So werd' vielleicht in künft'gen Tagen
An eines andern Herbstes Grenz'
In eitler Sehnsucht bang' ich klagen
Um meines Sein's entfloh'nen Lenz!

O, jetzt schon fühl' ich, wie die Frage
Tief schmerzlich meine Brust durchbebt:
Warum ich meine Frühlingstage
Auf wüster Meeresfahrt verlebt?

Stille!

Wenn ein Kranker schlummernd liegt,
Mild von Traumesarm gewiegt,
Schweigen Alle im Gemache,
Daß der Arme nicht erwache.

Leis' ihr Hauch und stumm ihr Mund,
Kaum berührt ihr Fuß den Grund -
Und der Kranke schlummert weiter
Ruhbeseligt, traumesheiter.

Innig fleh' ich jetzt zu dir:
Halte du es so mit mir,
Mit dem tieferschöpften Herzen,
Das entschlummert ist voll Schmerzen.

Halb verblutet schläft es fort;
Weck' es nicht mit Deinem Wort!
Trage schonendes Erbarmen

Mit dem Kranken, Müden, Armen!

Willst du's wecken, sei's zum Glück;
Kannst du dieß nicht, tritt zurück!
Gieße Gift nicht in die Neige
Meines Lebens! schweige! schweige!

Erscheinung

So hab' ich wieder dich gesehen
So ernst, so wahrhaft und so mild,
Daß aus dem Grabe zu erstehen
Mir schien vergangner Zeiten Bild.

O theurer Schatten todter Liebe!
O geisterhafte Traumgestalt,
Die durch der jetz'gen Stunden Trübe
Versöhnungsmild, vermittelnd strahlt!

Weil nächt'ges Dunkel, nächt'ges Schweigen
Der Schmerz in meine Brust gebracht,
Seh' ich dich still zu mir dich neigen;
Denn Geister wandeln nur bei Nacht.

So mag die Nacht denn ewig währen,
Die sehnsuchtsvoll mein Wunsch erkürt,
Weil sie dem Blick voll Glut und Zähren
Doch Deinen Geist vorüberführt.

So mag die Nacht denn ewig dauern.
Da doch hierfür kein Erdentag
Aus Deinen tiefen Todesschauern
Zum Leben dich erwecken mag!

Wie sollt' ich vor dem Tag nicht beben?
Er weckte nicht mein todes Glück

Und scheuchte selbst sein Traumesleben
In's kalte, dunkle Grab zurück.

Die Pythia

Ich dichte nicht in frohen Stunden -
Mein Leben ist an solchen leer!
Ich dichte nicht, um zu gesunden -
Genesung gibts für mich nicht mehr.

Ich dichte nicht, um zu erstreben
Des Ruhmes gleißnerische Pracht,
Die, statt Unsterblichkeit zu geben,
Ein zweites Mal nur sterben macht.

Ich dichte nicht, um mich zu krönen
Mit meiner Leiden Dorngeflecht;
Die Menge würde mich verhöhnen
Und sprechen: Es geschah Dir Recht!

Mein Lieb quillt aus demselben Borne,
Aus dem das Wort der Pythia brach,
Als rauh und wild im Siegerzorne
Der Macedonier zu ihr sprach.

Des Schicksals nachtumflorten Willen,
Der Zukunft keimevollen Grund
Sollt' ihm ihr Seherspruch enthüllen,
Allein verschlossen blieb ihr Mund.

Doch nichts kann sein Verlangen wenden,
Nichts beugen seinen starren Sinn!
Mit frevelhaft vermessen Händen
Faßt er die bleiche Priesterin.

Zum Schlunde, dunkel, unergründlich,
Drängt er sie zürnend mit Gewalt,
Bis: »Ja! du bist unüberwindlich!«
Sie angst- und zorndurchschauert lallt. -

So ward', was jemals ich gesungen,
Den Blick gerichtet himmelwärts,
Mir nur erpreßt und abgedrungen
Vom wilden Ueberwinder, *Schmerz*.

Resultate

Wenn ich frage, was sich noch errungen
Wer gewandelt in dem Erdenthale,
Wenn ichforsch' in den Erinnerungen
Bis zum heut'gen Abendsonnenstrahle,
Zuckt mir's höhrend durch die tiefste Brust;
Was ich lang' geahnt, wird mir bewußt:
Daß des Lebens bittre Müh' verschwendet -
Alles endet!

Das Geschick liebt's, Kronen zu zersplittern
Ob von Gold nun, Lorbeer oder Rosen,
Und mit seinen heißen Ungewittern
Die geweihten Stirnen zu umtosen;
Lilienblätter wie der Cedern Laub
Werden seinem Samumshauch zum Raub;
Was sich kühn und göttergleich erhoben, -
Ist zerstoben!

An Onufrio's dunkler Pforte frage,
Ob die Kunst, die himmlische, beglücke?
Frag' an meines Herzens Sarkophage
Ob der Liebe Spenden ohne Tücke? -
Sieh zerstreut in bangem Pilgerzug
Jenen Stamm, der einstens Kronen trug!
Wähn' dann noch in Weltensturmes Wehen

Festzustehen!
Meine Rechnung hab ich abgeschlossen,
Will nichts mehr verlangen noch gewähren;
Für das Lächeln ist mein Mund verschlossen
Und mein Aug' vertrocknet für die Zähren.
Ist das Ziel, nach dem der Wunsch begehrt,
Denn des Ringens und der Kämpfe werth?
Werth, daß Sorg' und Mühe man dran wendet? -
Alles endet!

Wandlung

Willst du erschau'n, wie viel ein Herz kann tragen,
O blick' in mein's!
So reich an Wunden, vom Geschick geschlagen,
War wohl noch kein's.
Doch mitten in den wüthendsten Orkanen
Erhob ich mich,
Und schritt dahin auf meinen fernen Bahnen -
Wie stark war ich!

Wie ward mir doch nun so mit einem Male
Die Kraft geraubt?
Es trotzte muthig dem Gewitterstrahle
Mein stolzes Haupt,
Doch als du zu mir sprachst mit leisem Grüßen:
»Ich liebe dich!«
Da sank ich still und weinend dir zu Füßen -
Wie schwach bin ich!

Geständniß

Ob ich mit finstern Urtheilsspruche
Auf dich beschwör' der Schmerzen Heer?
Ob ich dich hasse und dir fluche? -

Ich liebe dich, wie nie vorher!

Und hörst du auch manch' Wort mich sprechen,
Bei dem es Dir im Innern scheint,
Als wollt' ich meine Qualen rächen
An dir, du vielgeliebter Feind: -

So wählt, auf ewig dir verfallen,
Mein Herz des Hasses Maske nur,
Um unverhöhnt dahinzuwallen
Auf seiner heil'gen Liebesspur!

Ophelia!

O glücklich, wer, wie du, entrückt
Dem grassen Todesspuck,
Sich unbewußt und lächelnd schmückt
Mit seinem Leichenschmuck!

O glücklich, wer das Grab erzielt,
Ohn' daß er wild drum wirbt,
Und wer, von Hoffnung süß umspielt,
Im Blumensuchen stirbt!

Kräftigung

Nein, Jammer, nie geling es dir,
Verdampfung mir zu bringen;
Und wenn es donnert über mir,
So will ich lauter singen!

So laut, daß ich jedweden Hohn,
Und jeglich Schreckgedröhne
Mit meiner Stimme Liederton
Bewält'gend übertöne.

Und wenn mich Blitze rings umglüh'n,
Bedrohend schier mein Leben,
So will mein Haupt ich stolz und kühn
Nur höher noch erheben.

Und meiner Stirne Dichtermaal
Wird mich vor ihnen schützen,
Erleichen soll ihr Flammenstrahl
Vor meines Auges Blitzen.

Und wenn der Sturm empört die Fluth,
Drauf hinwogt meine Barke,
Will ich benützen seine Wuth,
Daß ich daran erstarke.

Gegrüßt! du Sturm auf wüster See,
Daß adlermächt'ge Schwingen
Noch schneller, als es sonst geschäh'
Mich in den Hafen bringen.

Erklärung

Nimm die Lieder, seelentflossen,
Nimm die Thränen, heißvergossen,
Nimm die Seufzer, bang' und trüb,
Nicht für thörichte Beschwörung
Um Erwied'rung und Erhörung
Meiner Lieb!
Wandle fort auf Deinen Bahnen!
Folge den mir fremden Fahnen!
Wär' die Macht, die mir gebricht,
Mein, zu einen unsre Loose,
Glaub', mein Herz, das stolze, große,
Thät' es nicht.

Müßte mich nicht Scham durchdringen,
Wollte ich erfleh'n, erzwingen,
Was mir frei nicht wird gewährt?
Nichts will ich dem Herzen gelten
Das den Kern nicht seiner Welten
In mir ehrt!
Geh denn hin! vergiß auf immer
Wie du einst bei Sterngeflimmer
Mich als Deine Braut begrüßt,
Wie mir Seel' und Sinn zusammen
Von der Liebesworte Flammen
Wund geküßt!
Wie - genug! du sollst vergessen,
Daß Du jemals mich besessen,
Daß ich war und daß ich bin!
Sollst verwandeln mich zum Traume,
Der aus erdenfernem Raume
Dir erschien!
Sollst in meiner Lieder Chören
Nicht die Menschenstimme hören,
Nur den Gruß der Leidenschaft,
Welt und Schmerz und Tod bezwingend,
Aus dem Jenseits zu dir klingend
Geisterhaft.

Wiederkehr

Gar selten nur sah ich bei Tage
Dich, meinen Herrn!
Da hielt der Erde Lust und Plage
Dich von mir fern;
Und immer bist du nur gekommen,
Wenn fern am Horizont erglommen
Der träumerische Abendstern.

Jetzt hat dich ganz von mir gewendet
Der Erde Macht; -
Die lang ich hielt, sie ist geendet
Die Liebeswacht! -
Doch ist mir alles Weh entnommen,
Ich weiß, du wirst einst wiederkommen,
Für eine lange, lange Nacht!

Nachruf

Zu stolz für weibisch feige Klagen
Und doch zu innerst tief verletzt,
Um länger noch dies Sein zu tragen,
Hast du ihm rasch ein Ziel gesetzt.

Du warst mir werth im Seelengrunde,
Viel theurer noch, als du's gewußt,
Und deines Busens Todeswunde
Glüht blutend auch in meiner Brust.

Doch deine kühne Flucht betrauern,
Und mit scheinheiligem Gesicht
Vor deiner That zurückeschauern -
Beim höchsten Gott! das kann ich nicht.

Ein Vogel, der im Waldessitze
Auf einen Baum herniederflog
Und, als der Sturm geknickt die Stütze,
Beschwinget wieder aufwärts zog -

In diesem Bild' seh ich Dich schimmern,
Du Herz voll Liebe und Gesang,
Das von versunk'nen Glückes Trümmern
Sich rasch und kühn zum Himmel schwang.

Probatum est

Wenn dich bittres Weh durchfuhr,
Trachte dann, eh' dich's bezwungen,
Zu verfolgen seine Spur
Bis zum Quell, dem es entsprungen.

Findest du dann, daß der Gram,
Störend deiner Nächte Schlummer,
Von dem Schicksal zu Dir kam,
So bezwinde deinen Kummer.

Denkend, daß des Schicksals Witz
Neu will sein an jedem Morgen
Und daß drum ein gleicher Blitz
Künftig nicht mehr zu besorgen.

Wohl verschieden ist der Fall,
Doch nicht größer sei die Beugniß,
Nennt dich Ursach Deiner Qual
Deines Geist's wahrhaft'ges Zeugniß.

Suche dann ohn' Ruh' und Rast
Deinen Fehler zu entdecken;
Wenn du ihn gefunden hast,
Wirf hinaus den dunkeln Flecken!

Kämpfe, bis, was dich bethört,
Du besiegt und überwunden.
Ist sein böser Keim zerstört,
Ist das Unglück bald verschwunden.

So kannst du in jeder Art,
Hoffend glauben, daß das Leiden,
Trübend Deine Gegenwart,
Deine Zukunft werde meiden.

Gleichstellung

Wer nur erst recht vertraut ist mit des Lebens Kerne,
Der gießt sein Wohlthun aus auf Nahe wie auf Ferne -

Auf jeglich' Menschenbild, gleichviel, ob sich sein Geist
Als ebenbürtig, ob als unterordnet weis't;

Gleichviel, ob er mit ihm durch Lieb' und Treu' verbunden,
Ob er mit ihm sich nie verständigt und gefunden;

Ob dürr des Andern Herz, ob es an Blüthen reich; -
Der Milde Segen thaut - worauf? das gilt ihr gleich.

Dem Freunde thut er wohl, weil es ein Selbstbeglücken,
Des Freundes Lebenspfad zu ebnen und zu schmücken;

Weil im geliebten Aug' der helle Freudenglanz
Ein Strahl, vor dem erblüht des eignen Lebens Kranz.

Dem Fremden thut er wohl, weil, wenn er hilft und lindert,
Er seine Schuld gen ihn theilweise doch vermindert -

Die große Herzensschuld, die tief ihm ist bewußt:
Daß für den Andern kalt und liebleer seine Brust.

Durch Wohlthun will er nun sich dieser Schuld entled'gen
Und für versagte Huld durch huld'ge That entschäd'gen.

Ihm scheint es doppelt Noth und doppelt heil'ge Pflicht,
Liebthätig da zu sein, wo ihm die Lieb' gebricht.

So gegen Alle gleich, wirst du an seinen Werken,
Wer seinem Herzen fremd, wer theuer, niemals merken

Dichters Klage

O könnte ich dich von mir werfen
Du Fluch des Sangs, der auf mir ruht!
Du Todesstahl, der, sich zu schärfen,
Erglüht in meines Herzens Blut,
Und wieder dann in meinen Thränen
Die Kühlung sucht, die ihm noth!
Zerstört hat mich Dein gleißend Höhnen;
Ich lebe nicht und bin nicht todt!

Ich lebe nicht! denn auf der Erde
Wall' ich umher, ein fremder Gast,
Bin heimathlich an keinem Herde,
Bin nicht geliebt und nicht gehaßt,
Hab keinen Antheil an den Gaben,
Die Gott den Menschen mild verleiht;
Was sie erquickt kann mich nicht laben -
Ich bin nicht aus der Zeitlichkeit!

Ich bin nicht todt! denn tief im Herzen
Regt sich der Wunsch noch glühend heiß,
Nach sel'ger Freude Frühlingsscherzen,
Nach jungen Glückes frischem Reis!
Noch dränget sich mir auf die Frage:
Ob ich allein dem Schmerz geweiht?
Ich weine, hoffe und verzage -
Ich bin nicht aus der Ewigkeit!

Und dieses martervolle Schwanken,
Dieß Fremdsein an jedwedem Ort,
Dieß Himmelstürmen der Gedanken,
Dieß Sehnen nach dem Grabesport,
Dieß Heimweh, das des Daseins Blüthe

In ihrem ersten Keime brach –
Im einst so freudigen Gemüthe
Riefst du es, Lied, allein nur wach!

Du lehrtest mich das Jenseits ahnen
Und seiner Wonnen Göttlichkeit!
Ich schwebte hin auf Sternenbahnen,
Ich trank vom Quell der Seligkeit,
Und als, ach, wie mit Blitzesschnelle,
Das Traumbild dann zerstoben war,
Stand an des Paradieses Schwelle,
Ich aller Erdenhoffnung bar!

Denn nichts kann mir das Leben bieten,
Was jenen Wonnen käme nah,
Die oft ich in des Lieds Gebieten
So himmlisch hold erblühet sah;
Doch nach den lastenden Gesetzen
Uns fesselnd an die Erdenbahn,
Will sich in Glück die Brust noch letzen,
Die's fühlen nicht, noch missen kann!

So leb' ich fort, ein täglich Sterben
Im Schwanken zwischen Dort und Hier,
Ein unermüdlich Qualerwerben,
Ein Traumessein im Tagsgewirr,
Ein einsam Sein in düstrer Mahnung
Inmitten dieser lauten Welt,
In tiefer Nacht, die nur die Ahnung
Als Stern jetzt, jetzt als Blitz erhellt!

Dem Freunde

Ob ein Räthsel dir mein Schmerz,
Den du nicht vermagst zu heilen,

Willst du ihn doch mit mir theilen,
Du so vielgetreues Herz!

Nicht gefragt hat mich dein Mund,
Antwort hab' ich nicht gegeben;
Doch aus meiner Lippen Leben
Ward dir, daß ich leide, kund.

Und das dünkte dir genug!
Nie hat mich ein Weh getroffen,
Das dir nicht zerstört ein Hoffen,
Dir nicht eine Wunde schlug.

Du so mild, die Welt so arg!
Will ich in die Zukunft spähen,
Seh ich dich allein nur stehen
Zwischen mir und meinem Sarg.

Nun die Hoffnung mir entglitt,
Meine Seele gramesbitter,
Nahst du wie ein Johanniter,
Der an's Krankenlager tritt!

Der, von höh'rem Licht umtagt,
Um ein wundes Herz zu pflegen,
Allem ird'schen Freudesegen
Ernst und milde hat entsagt.

Ist der Himmel nicht von Erz,
O dann muß der Herr der Welten
Deine Großmuth dir vergelten,
Du so vielgetreues Herz!

Gleichniß

An Fanny F.

Wenn sich ein leichtbeschwingter Gast,
Von Maienluft geletzt,
Auf einen blüthbehangnen Ast
In kurzer Ruh gesetzt,
Und er dann wieder flieget fort:
Erbebet leis' der Baum,
Und streut der Blüthen duft'gen Hort
Hin auf den grünen Raum.

Der Baum bin ich, der Vogel du,
Du anmuthreiche Fee!
Ich feire süße Schmerzenruh'
In deiner holden Näh';
Doch seh ich dich von dannen geh'n,
Wird meine Sehnsucht wach,
Und meines Liedes Blüthen weh'n
Dir in die Ferne nach!

Schwur

Einz'ge Seele, die noch an mich glaubt!
Kein Asyl sei mein am Gottesherde,
Wenn ich unwerth je des Kranzes werde,
Den du mir verklärend schlingst um's Haupt,
Einz'ge Seele, die noch an mich glaubt!

Treues Herz, das nimmer von mir läßt!
Meine Liebe, sagst du, sei dein Leben?
O so frag', ob ich sie Dir gegeben,
Diese Thräne, die mein Auge näßt,
Treues Herz, das nimmer von mir läßt!